

Ferdinand Mayrhofer-Grünbühel

ERNSTES UND HEITERES ZUR ÖSTERREICHISCHEN IDENTITÄT

Die Instrumentalisierung von nationaler Identität und von Sprache und ihr Missbrauch haben seit dem 19. Jahrhundert zu den größten und grausamsten kriegerischen Auseinandersetzungen geführt. Als Österreicher und Mitteleuropäer – und ich bin beides sehr gerne – muss man sich mit den Phänomenen Nationalität und Sprache auseinandersetzen.

Gibt es eine österreichische Identität? Gibt es eine österreichische Sprache? Wie ist unser Verhältnis zu den anderen deutschsprachigen Ländern? Was ist Österreich heute, was war Österreich früher? Ist es richtig, heute von einer österreichischen Nation zu sprechen? Das sind die Fragen, die ich versuchen werde zu beantworten oder zumindest zu besprechen.

Der Begriff Österreich hat im Lauf der Jahrhunderte mehrere Wandlungen durchlebt. Das Kaiserreich Österreich gab es ja erst seit 1804, und es wurde schon relativ bald mit dem Ausgleich zur österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, die dann noch 50 Jahre überlebte. Während die ungarische Nation mit ihrem Staat, der ja im Lauf der Zeit vor allem gebietsmäßig größte Änderungen erfuhr, nie ein Kontinuitätsproblem hatte, wusste ein großer Teil der staatstragenden Schichten am Ende des Habsburgerreiches mit dem Restösterreich der 1. Republik nichts anzufangen. Die Mehrheit der Bevölkerung glaubte nicht an die Lebensfähigkeit des neuen Staates, der ein kleines Gebiet umfasste, das rundherum seinen gewachsenen Wirtschafts- und Beziehungsraum verloren hatte. Die Diskussion um das österreichische Selbstverständnis ist jedoch alt. Sie wurde aktuell im Zeitalter des erwachenden Nationalismus im 19. Jahrhundert. Als Nachweis, dass es diese Diskussion gegeben hat:

Josef von Hempel: Österreich (1862)

*Es trachte, wer will feste stehn,
nach Wahrheit, nicht nach Schein;
Es muß, soll's nicht in Trümmer gehen,
ein ganzes Öst'reich sein.*

*Genug mit deutscher Liebelei
Wir sind nicht deutsch allein.
Auf daß ein mächtig Öst'reich sei
Muß es ein ganzes sein.*

*Ein jedes Volk, ein jeder Stamm
Muß gleichgehalten sein,
und Recht und Freiheit werden dann
dem ganzen Öst'reich sein.*

*Wer deutsch das Ganze machen will,
der denkt vom Reiche klein;
verfehlt nur der Magyar sein Ziel,
kein ganzes wird es sein.*

*Was in der Brust des Deutschen lebt,
sein eigen soll es sein;
was des Magyaren Muth erhebt,
das muß geachtet sein.*

*Was dem Slawen heilig ist,
soll treu bewahret sein
und was des Welschen Herz begrüßt,
dem soll die Ehre sein.*

*Laßt dem Volke das Seine und
Kein Fremdes heilig sein;
Was jeder bringt, auch ohne Grund,
sein bestes wird es sein.*

*Wer deutsch das Ganze machen will,
der denkt vom Reiche klein;
versteht nur der Magyar das Ziel
ein Ganzes wird es sein.*

Während andere Staaten für ihren Zusammenhalt auf die gemeinsame Sprache, auf das Nationale, auf den Nationalismus setzten, war das einigende Band der österreichischen Monarchie das Kaiserhaus. Im Zusammenhang mit der europäischen Einigung wurde dieses altösterreichische Modell immer wieder untersucht: die Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines vielsprachigen Staates, nach dem Verhältnis von vielen Nationalitäten und Völkern zueinander innerhalb eines staatlichen Gebildes. Nicht zuletzt geht es dabei auch um die Frage nach der Bedeutung der Sprache als Mittel zur Definition der Identität einer Gesellschaft.

Die österreichisch-ungarische Monarchie als Staatsform wurde von den unter ihr vereinten Nationalitäten durchaus unterschiedlich empfunden, aber die gemachten Erfahrungen erscheinen mir im Großen und Ganzen nicht so schlecht. Polen etwa war ja bekanntlich in seiner Geschichte mehrmals dreigeteilt – zwischen Russland, Preußen und eben Österreich. Die Erinnerungen an die österreichische Herrschaft waren durch-

wegs gut: nur das österreichische System hat es ermöglicht, dass die polnische Kultur und Sprache weiter gepflogen werden konnte.

In vielen Teilen des damaligen Österreichs war es dann aber so, dass das neue Nationalbewusstsein der Völker der Monarchie mit der Staatsidee des Habsburgerreiches in Konflikt geriet, und mit dem 1. Weltkrieg ist das alte Reich dann rasch zerfallen. Damit war die österreichische Identität eines multinationalen Reiches geeint durch ein dynastisches Prinzip verloren gegangen. Der französische Ministerpräsident Clemenceau bestimmte den nach 1918 überlebenden Teil mit den Worten „l'Autriche c'est qui reste“. Dieser Rest bestand aus ein paar überwiegend deutschsprachigen Kronländern, für die es nach Meinung der meisten Zeitgenossen, mangels innerem Zusammenhalt und abgeschnitten von allen historischen Verbindungen, vor allem auch wirtschaftlicher Natur, im neuen kleinen Österreich keinerlei Überlebenschance gab.

Das Wachsen der modernen österreichischen Identität

Viele lehnten die neue Republik nach dem Ersten Weltkrieg strikt ab, und zahlreiche Beamte, Militärs und andere Stützen des Staates, die unter den Habsburgern, dem „Haus Österreich“ gedient hatten, wollten mit ihm nichts zu tun haben. Die Mehrheit der Bevölkerung aber wollte damals den Anschluss an Deutschland, aus der Gewissheit heraus, dass das kleine, überwiegend deutschsprachige Restösterreich einfach nicht lebensfähig war. Das aber duldeten die Siegermächte nicht, und damit wurde die Erste Republik Österreich das erste Land in der Weltgeschichte, das gegen den klaren Willen der Mehrheit seiner Bürger zum souveränen Staat wurde.

Die Zweifel und die Unsicherheit über diese Frage haben wesentlich zu den harten, teils blutigen innenpolitischen Auseinandersetzungen beigetragen, die in den späten 20er und den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts Österreich schwer belasteten. Die autoritäre österreichische Regierung wehrte sich 5 Jahre lang verzweifelt gegen die Erpressungen und Einverleibungsversuche Nazideutschlands und scheiterte letztlich an der Zerrissenheit des Volkes, das kein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln hatte können. Das Begreifen nationaler Identität ist immer eine komplexe Angelegenheit, besonders dann, wenn das einigende Band der Sprache fehlt. Da ist die Frage: Was ist Ungarn, was ist die ungarische Nation? schon leichter zu beantworten. Die ungarische Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle.

Die furchtbare Zeit des 2. Weltkrieges und des Nationalsozialismus, in der Österreich das erste Opfer, Österreicher aber sowohl Opfer als auch Täter waren, bereitete dann den Weg zu einer neuen Identitätsfindung: Die Erfahrungen aus dieser Zeit waren ebenso Teil dieses Prozesses wie der österreichische Staatsvertrag, die Neutralitätserklärung, und das so genannte Wirtschaftswunder, das teils auf der spezifisch österreichischen Form der Sozialpartnerschaft beruhte. Das neue Österreich hat damit seine eigene Identität endgültig und definitiv akzeptiert. Der 1941 geborene österreichische Schriftsteller Michael Scharang drückte dies so aus:

„Meine Generation, in der 2. Republik aufgewachsen, ist die erste, für die Österreich als Staat und als Nation ein unbezweifelbares Faktum ist. Das ist nicht selbstverständlich, vielmehr etwas historisch Neues. Zum ersten Mal ist der Zweifel an Österreich kein Thema unserer Literatur mehr“.

So haben wir heute ein gefestigtes Nationalbewusstsein, das auf der Zugehörigkeit zu einer staatlich-politischen, nicht sprachlich-ethnischen Gemeinschaft – wie das etwa bei Ungarn der Fall ist – beruht. Um dorthin zu gelangen, mussten die Österreicher eine Änderung des Bewusstseins durchmachen. Das Kaiserhaus, welches das einigende Band der Völker im Kaiserreich Österreich war, hatte seine Funktion verloren. Ein Nationalbewusstsein, das auf ethnischer oder sprachlicher Zugehörigkeit basierte, konnte keinen passenden Rahmen abgeben.

Vielleicht ist das der Grund, warum wir Österreicher uns sozusagen von unserer Geschichte verabschiedet haben. Im Vergleich zu Ungarn sind wir „geschichtslos“ geworden. Zwar wird die Zeit der Monarchie vom Österreicher wohl grundsätzlich positiv beurteilt, doch wird so getan, als hätten wir damit eigentlich nichts zu tun. Es gibt keinen einzigen Erinnerungstag im Jahreskalender, der uns an unsere vorrepublikanische Geschichte erinnert. Die Jubiläen, die wir begehen, beschränken sich auf Ereignisse nach dem 2. Weltkrieg. Die Vertreter des Hauses Österreich durften lange Zeit den Boden der Republik nicht betreten, und ihre Einbindung in staatliche Anlässe ist auch heute noch problematisch.

Die von mir angesprochene Bewusstseinsveränderung bringt es auch mit sich, dass wir uns mit dem heutigen Österreich, dem „Restösterreich“, sozusagen „abgefunden“ haben. Die Grenzen des heutigen Österreichs werden weder in Frage gestellt noch als ungerecht empfunden. In bescheidenem Maße, und soweit diese das wünschen, unterstützen wir deutschsprachige Gruppen des ehemaligen Österreich wie z.B. die Gottscheer in Slowenien. Ein starkes Engagement gab es lediglich in der Südtirolfrage, aber nicht sosehr weil sie Deutsch-Altösterreicher wären, sondern weil sie historisch immer Tiroler waren. Es ist also die Zusammengehörigkeit zum historischen Land Tirol, nicht zum österreichischen Kaiserreich, das unser Engagement bewirkt hat.

Elemente der österreichischen Identität

Was sind also die Bestandteile der österreichischen Identität heute? Ich denke, dass zumindest bei den älteren Menschen das Wissen um die bitteren Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und die Erfahrungen während der Einverleibung in Hitlerdeutschland noch immer eine Rolle spielen.

Sehr stark identitätsstiftend ist das Konzept der immerwährenden Neutralität, das Österreich dem Schweizer Vorbild folgend, für sich adoptierte, um den Weg für den Staatsvertrag frei zu machen. Die immerwährende Neutralität ist zwar nicht im Staatsvertrag über die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreichs festgeschrieben, war aber wohl Bedingung für die sowjetische Zustimmung zum Staatsvertrag, und wurde in einem eigenen Verfassungsgesetz verankert. Nach den Erfahrungen des Weltkrieges und der 10jährigen Besatzung durch die Sowjetunion, Großbritannien, die

USA und Frankreich vermittelte die zeitgleiche Annahme der Neutralität und der Abzug des letzten Besatzungssoldaten nach der bereits erfolgten Unterschrift des Staatsvertrages ein großes Glücksgefühl. Nur so ist wohl erklärlich, dass das österreichische Volk diesem Konzept der Neutralität stark verbunden ist, auch wenn es in der heutigen Zeit seinen ursprünglichen Sinn weitgehend – wenn nicht völlig – verloren hat. Die Pläne der ersten Regierung von Dr. Schüssel, die auf eine Abschaffung der Neutralität hinausliefen, mussten sang und klanglos begraben werden.

Ein weiteres starkes Element der Österreichischen Identität ist der Föderalismus. Obzwar von Verfassung und Gesetz her nicht besonders gut ausgebildet, bestimmt er die österreichische Identität weitgehend mit. Die meisten Österreicher fühlen sich zuerst als Kärntner, Steirer oder Tiroler, und erst dann als Österreicher. Die österreichischen Bundesländer sind historisch gewachsene Einheiten. Die Grafschaft Tirol, das Herzogtum Kärnten oder das Herzogtum Steiermark wie auch die anderen Länder der Monarchie kamen durch Vererbung bzw. Heiratspolitik zu den Habsburgern. Aber auch nach der Auflösung der Monarchie waren es die Länder, die sich zu einem Bund, der Republik Österreich zusammenschlossen. Im Übrigen war gar nicht so klar, dass dieser Zusammenschluss im Sinne Österreichs erfolgen würde. In Salzburg und Tirol gab es Tendenzen, sich Bayern anzuschließen, während in Vorarlberg manche mit der Schweiz liebäugelten.

Ich denke, dass die durch den Föderalismus gegebene zweifache Identität auch die Entwicklung eines Gefühls der Zugehörigkeit zu Europa, also einer weiteren, einer europäischen Identität, erleichtern kann. Jedenfalls erscheint mir das Bewusstsein aber auch der Wunsch zu Europa zu gehören auch als ein wichtiger Teil der österreichischen Identität.

Deutsch in der österreichischen Variante

Die Herausbildung einer nationalen Identität für das im Wesentlichen deutschsprachige Österreich innerhalb eines großen deutschen Sprachgebietes war zwar ein schwieriger aber doch realer Prozess. Ich sehe in dieser Beziehung keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Verhältnis Österreich – Deutschland zum Verhältnis Australien – Großbritannien oder USA – Großbritannien. Ähnlich verhält es sich auch mit den Sprachen: so wie es nicht eine englische Sprache gibt, gibt es auch nicht das Deutsch.

Weder wir Österreicher noch die Schweizer sind der Ansicht, dass es sich bei unserer Sprache um ein „Deutsch zweiter Klasse“ handelt. Auch die Sprachwissenschaftler haben sich von der Theorie, dass eine Sprachvariante die einzig gültige sei, längst verabschiedet.

Es gibt nicht mehr eine Hochsprache, sondern man spricht von Standardsprache. Diese weist je nach Geographie Variationen auf. Sie sind gleichwertig. Wir sprechen Deutsch in der österreichischen Variante. Die Österreich Institute unterrichten Deutsch in der österreichischen Variante.

Trotz der Unterschiede, die den deutschen Sprachraum nicht erst seit Luther und der Entwicklung einer neuhochdeutschen Schriftsprache prägten, kann behauptet werden,

dass erst nach 1866 – der gegen Preußen verlorenen Schlacht bei Königgrätz und dem Frieden von Nikolsburg, in dem Österreich einer Neugestaltung Deutschlands zustimmen musste – die äußeren Voraussetzungen für eine auch sprachliche Sonderstellung Österreichs entstanden.

Im Zuge dieser Entwicklung zu einem eigenständigen Sprachzentrum beschritt Österreich dann auch als erstes Land eigene Wege und kodifizierte 1879 die in Österreich üblichen schriftsprachlichen Gewohnheiten als *Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung*, die dann mit Modifikationen bis 1938 in Verwendung bleiben.

Durch das Entstehen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie wurde das österreichische Deutsch mit einer Vielzahl von Lehnwörtern aus dem Italienischen, Slawischen, Tschechischen und Ungarischen angereichert, die als Teil der so genannten Austriazismen noch heute in der Sprache zu finden sind. Ein wesentliches Element dieser österreichischen Variante des Deutschen ist also der weitaus größere Gebrauch von Fremdwörtern, vor allem aus den Nachbarländern und aus dem Jiddischen. Aus dem Ungarischen etwa haben zumindest in die Umgangssprache Eingang gefunden: *maschik*, *Palatschinke*, *Pogatsche*, *Bahöö*, *Pokerl*, *Tolpatsch*, *patschert*, *Teschek*, *Untergatte* oder *Bussi*.

Bis heute bildet die Sprache einen wichtigen Faktor in Hinsicht auf ein eigenes Identitäts- bzw. ein eigenes Österreichbewusstsein. Die Abgrenzung zu Deutschland wird auch über die eigene Sprache zu definieren versucht, wenngleich einige historische Bestrebungen bisweilen des Guten zu viel waren: Der Vorschlag – nach dem Ende des 2. Weltkrieges – das Schulfach „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“ umzubenennen, scheiterte durch eine klare Feststellung Leopold Figls, der wohl richtig bemerkte, dass die Nation zwar „österreichisch“, ihre Muttersprache aber „deutsch“ sei. Mit dem in Folge 1951 in erster Auflage erschienenen Österreichischen Wörterbuch wurde den Bestrebungen auch nach sprachlicher Eigenständigkeit jedoch Rechnung getragen. Bis heute wurde das ÖWB 40mal aufgelegt und dient neben dem von Jakob Ebner verfassten Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten *Wie sagt man in Österreich?* als Quelle und Nachschlagewerk für Fragen des Österreichischen Deutsch.

Dass die Plurizentrität der Sprache auch in der Praxis ihren Niederschlag findet, zeigt sich auch in den Sprachprüfungen der Deutsch unterrichtenden Institute. Galt früher noch die bundesdeutsche Variante als verbindliche und einzig akzeptierte Norm, wird heute darauf geachtet, auch die jeweils anderen gültigen Standardvarianten zu berücksichtigen: Kommt in einem authentischen Text z.B. das Wort *Matura* vor, wird in der Fußnote die entsprechende deutsche und/oder schweizerische Variante (Abitur/Reifezeugnis) angegeben und umgekehrt. Dies führt auch im Bewusstsein der Deutschlernenden zu der richtigen Akzeptanz von mehreren Varianten und nicht dazu, dass die eine oder andere als fehlerhaft bzw. minderwertig angesehen wird.

Trotz aller Unterschiede und Besonderheiten auf allen Ebenen der Sprache (Phonologie-Morphologie-Syntax und vor allen natürlich Lexik) ist dennoch das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen, weil dominierend. So umfasst der rein österreichische Wortschatz in etwa 5000 Wörter, was nicht einmal 2% des gesamtdeutschen Wortschatzes ausmacht.

Der durch Film, Fernsehen, gemeinsam gelesene Druckwerke und touristische und andere Mobilität geschaffene einheitliche deutsch-österreichische Sprachraum bleibt na-

türlich nicht ohne Wirkung auf die österreichische Sprache. Der österreichische Dichter Franzobel beschreibt das Phänomen wie folgt:

„Ein vorauseilender Gehorsam hat sich nicht nur in Tourismusorten und nicht nur auf der Speisekarte durchgesetzt, wo die Marillen plötzlich Aprikosen, die Paradeiser Tomaten, die Erdäpfel Kartoffel, die Topfenstrudel Käsekuchen, Obers Sahne und die Eierspeise Rührei heißt. In der Volksmusiksendung Musikantenstadel, in dem wahrscheinlich sowohl das Volk als auch die Musik simuliert werden, kommt kaum noch Dialekt vor. Das österreichische Deutsch verschwindet aber auch aus Büchern österreichischer Autoren in österreichischen Verlagen (in deutschen sowieso) – mit der einfachen Begründung, dass sie sich sonst halt nicht verkaufen. Österreichische Filme werden in Deutschland teilweise untertitelt, so dass Filmemacher, die wenigsten ein bisserl reüssieren wollen, gezwungen sind, zu einem Kommissar Rex- und Tatort-Österreichisch überzugehen...“

Und aufgrund dieses Ungleichgewichtes konstatieren nun manche ja bereits das Aussterben des Österreichischen. Die Österreicher, unken sie, sterben aus.

So drastisch ist die Sache aber nicht. Solange noch jeder, der die Fremdsprache Deutsch erlernt hat, und auch gut beherrscht, in Österreich wieder von vorne beginnen kann, und zwar ganz von vorne, solange auch Deutsche massive Probleme haben, Österreichisch zu verstehen, solange ist es nicht verloren. Es wäre ja auch Blödsinn, Österreich nur an Wörtern festzumachen.

Eber schon zeigt sich die Sprache gewordene Mentalität am häufigen Gebrauch von Ironiesignalen, am Wiener Konjunktiv Conditionalis Charmantis, wie ein österreichischer Filmemacher das den Imperativ umschreibende Würden-Sie-bitte, Könnten-Sie-nicht, Täten-Sie-nicht-vielleicht-wollen-wollen bezeichnet hat, oder auch in den unzähligen anderen kleinen und großen Bedeutungsparallelen, von denen ich jetzt nur den Unterschied zwischen hab-mich-bitte-lieb und geh-hab-mi-gern genannt haben möchte.“

Das Phänomen der Sprachangleichung gibt es natürlich auf allen Ebenen. In Österreich wie wahrscheinlich auch in Ungarn gibt es eine schleichende Sprachangleichung durch nationales Fernsehen und Radio und durch zentral angordnete Sprachweisen. Nationalismus mag zwar helfen, eine Kultur und eine Sprache innerhalb eines größeren Raumes zu erhalten, innerhalb der Nation zerstört er jedoch viele lokale und regionale Buntheit und ersetzt sie nach und nach durch einheitliches Nationalgrau.

Eine eigene Sache ist das Amtsdeutsch. In den österreichischen Ministerien, nicht zuletzt auch im Außenministerium gibt es da noch eine reiche Fundgrube an heute kaum mehr verständlichen Ausdrücken. Ein politischer Bericht wurde jahrzehntelang persönlich an den „Herrn Bundesminister“ adressiert und endete „Mit dem Ausdruck meiner vollkommenen Ergebenheit“. Die meisten der jüngeren Kollegen werden auch heute noch verstehen, was damit gemeint ist, wenn ein Botschafter berichtet, „dass er sich rezeptiv verhalten hat“ oder dass er die „Angelegenheit dilatorisch zu behandeln beabsichtigt“.

In seinen jeweiligen Ausformungen ist das österreichische Amtsdeutsch vom Gesamteindruck her vom deutschen Amtsdeutsch nicht so verschieden, wenn auch das Vokabular oft weit auseinander klafft. Allerdings kann die Präzision des deutschen Amtsdeutschen derart sein, dass wir Österreicher, denen man Schlampigkeit nachsagt, einfach nichts mehr verstehen.

Zur Untermauerung will ich eine Vorschrift zitieren, die angeblich eine unverfälschte amtliche Verlautbarung der deutschen Bundespost aus dem Jahr 1975 ist:

„In Dienstanfängerkreisen kommen immer wieder Verwechslungen der Begriffe 'Wertsack', 'Wertbeutel', 'Versackbeutel' und 'Wertpaketsack' vor. Um diesem Übel abzuhelpfen, ist das folgende Merkblatt dem §49 der ADA vorzubeften.

Der 'Wertsack' ist ein Beutel, der aufgrund seiner besonderen Verwendung im Postbeförderungsdienst nicht 'Wertbeutel', sondern 'Wertsack' genannt wird, weil sein Inhalt aus mehreren Wertbeuteln besteht, die in den Wertsack nicht verbeutelt, sondern versackt werden.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die zur Bezeichnung des Wertsackes verwendete 'Wertbeutelfahne' auch bei einem Wertsack mit 'Wertbeutelfahne' bezeichnet wird – und nicht mit 'Wertsackfahne' oder 'Wertsackbeutelfahne'.

Nach seiner Entleerung wird der Wertsack wieder zu einem Beutel, und er ist auch bei der Beuteltählung nicht als Sack, sondern als Beutel zu zählen.

Bei einem im Ladezettel im Vermerk 'Wertsack' eingetragenen Beutel handelt es sich jedoch nicht um einen Wertsack, sondern um einen Wertpaketsack, weil ein Wertsack im Ladezettel nicht als solcher bezeichnet wird, sondern lediglich durch den Vermerk 'versackt' darauf hingewiesen wird, dass es sich bei dem versackten Wertbeutel um einen ausdrücklich mit 'Wertsack' bezeichneten Wertpaketsack handelt.“

Österreichische Literatur?

In den vergangenen Jahren hat die österreichische Literatur innerhalb der deutschsprachigen Literatur wieder einmal an Bedeutung zugenommen. Es ist augenfällig, dass österreichische Autoren gemessen an der Bevölkerungszahl der Republik Österreich einen völlig unproportionierten Teil des deutschen Büchermarktes beherrschen.

Erstmals ist die Erwähnung einer österreichischen Literatur im 19. Jahrhundert aufgetaucht. Zuvor hat es sie nicht gegeben, da nur eine deutsche Literatur existierte. Viele denken, dass es noch heute so ist.

Der entscheidende Unterschied liegt wohl vor allem darin, dass die österreichischen Autoren – im Vergleich zu den deutschen – Stellung unter ganz unterschiedlichen historischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen beziehen mussten. Deutschland ist als Kaiserreich spät entstanden, und zwar aus einem Kleinstaat, während das österreichische Kaiserreich von Beginn an multinational gewesen ist.

Der zweite Unterschied besteht darin, dass Österreich größtenteils katholisch ist, während ein beträchtlicher Teil Deutschlands protestantisch ist. In der katholischen Welt hatte die Literatur eine wesentlich kleinere Rolle als in der protestantischen. Die österreichische Kultur ist eine „Kultur des Auges“ und des Musikgenusses. Das geschriebene Wort ist hier etwas Suspektes. Auch das war einer der Gründe, weswegen die deutschsprachige Literatur in Deutschland – mit Autoren wie Lessing, Herder, Goethe – viel früher entstanden ist als in Österreich. Die Zeitdifferenz beträgt ungefähr 50 Jahre.

Schmidt-Dengler meint, dass die österreichische Literatur seit der deutschen Wiedervereinigung noch spezifischer geworden ist. Sie entwickle ihre eigenen Dimensionen

und antworte gerade nicht auf jene Fragen, auf die alle bundesdeutschen Autoren antworten, von der Wiedervereinigung angefangen.

Wir müssen bekennen, dass ohne deutschen Büchermarkt die österreichische Literatur nicht existieren würde. Österreichische Autoren publizieren bei deutschen Verlagen. So funktioniert das bereits seit jeher. Wenn ein österreichischer Autor Publizität in Österreich erreichen will, so muss er sein Buch in Deutschland drucken lassen. Aichinger, Bachmann, Doderer, Handke, Ransmayr und natürlich Elfriede Jelinek – sie sind alle durch den deutschen Buchmarkt das geworden, was sie sind.

Österreich und seine Nachbarn

Wesentlich für die Einschätzung unserer Nachbarn war die jahrelange Existenz des Eisernen Vorhanges, der eine Pflege der nachbarschaftlichen Beziehungen jenseits dieser Linie für viele Jahre zumindest sehr schwierig gestaltete. Die jahrzehntelange Teilung des Kontinents hat vieles an früherem Wissen und früherer Vertrautheit verschüttet. Ungarn nimmt hier am ehesten eine Sonderstellung ein. Die ungarische Revolution von 1956 ereignete sich nicht einmal ein Jahr nach dem Abzug der Alliierten Truppen aus Österreich, wo die unerfreulichen Erfahrungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht noch in sehr frischer Erinnerung waren. Dementsprechend groß waren Verständnis und Hilfsbereitschaft in der österreichischen Gesellschaft für mehr als hunderttausend ungarische Flüchtlinge, von denen mehrere zehntausend in Österreich blieben und sich problemlos integrierten. In der Kádár-Ära präsentiert sich Ungarn als vergleichsweise moderates System, mit dem bei uns so genannten Gulaschkommunismus, das besonders den Tourismus förderte und seinen Bürgern mehr Reisemöglichkeiten ins westliche Ausland einräumte als die anderen Staaten des Ostblocks. Wann immer Österreicher Interesse an Ostkontakten hatten, fand sich der Ansprechpartner am ehesten in Ungarn. Die dabei gemachten Erfahrungen der Österreicher waren durchwegs erfreulicher Natur. Die ungarischen Behörden legten ein fremdenverkehrs-freundliches Verhalten an den Tag und kontrastierten damit scharf zu den tschechischen oder ostdeutschen Behörden. Wichtig war auch die ungarische Selbstdarstellung nach außen, die neben touristischen Stärken des Landes auch bewusst Bilder von Land und Leuten vermittelte, Bilder, die durchwegs positiv besetzt waren.

Insgesamt entwickelte sich so ein gegenseitiges Österreich-Ungarn-Bild von zwei mitteleuropäischen Staaten gleicher Größenordnung, mit starker zwischenmenschlicher Verbundenheit. Ungarn erreichte damit als einziges Land der früheren Monarchie Sympathiewerte kleiner und wohlhabender westlicher Demokratien.

Die Österreicher haben auf den Fall des Eisernen Vorhanges überaus positiv reagiert: die Öffnung der ungarischen Westgrenze für die DDR Bürger im Sommer 1989, auch wenn es damals kaum gute Alternativen gegeben hat, erregte unsere Bewunderung für den Mut der ungarischen Nachbarn. Das Durchschneiden des Stacheldrahtes durch die damaligen Außenminister Alois Mock und Gyula Horn hat bei uns starke emotionale Reaktionen ausgelöst.

Als die anderen EU-Mitglieder im Frühjahr 2000 aus Anlass der Bildung der Regierungskoalition mit der FPÖ gegen Österreich Sanktionen verhängten, wurden bei uns die Reaktionen der Nachbarländer aufmerksam verfolgt. Die Schweiz und Ungarn, beide damals nicht Mitglieder der EU haben sich den Sanktionen nicht angeschlossen, die Tschechische Republik hingegen schon.

Europaweit gesehen nimmt Ungarn in der österreichischen Beliebtheitsskala gemeinsam mit der Schweiz die beiden ersten Plätze ein, während das kulturell so eng verwandte Deutschland erst an 4. Stelle steht.

Es ist auffallend, dass die Österreicher für die Angehörigen fast aller Nachbarstaaten, auch der westlichen, herabsetzende, jedenfalls negativ besetzte Bezeichnungen haben. Auch hier stellen die Ungarn eine Ausnahme dar – für den Ungarn gibt es bei uns kein Schimpfwort.

Österreich und die Europäische Union

Das Jahr 2005 war in Österreich von drei Jubiläen markiert, welche die Geschichte der 2. Republik bestimmen und den Erfolg ermöglichten. 1945, nach dem Sieg über den Nationalsozialismus, wurde die 2. Republik gegründet. 1955, mit dem Staatsvertrag, erlangte Österreich seine volle Freiheit und Souveränität zurück, und 1995 erfolgte der Beitritt zur Europäischen Union.

Die Anfänge des neuen souveränen Österreichs waren weitgehend von zwei Ereignissen gekennzeichnet, die nur eine Nacht auseinander lagen: der soeben erwähnte Staatsvertrag über die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreichs und der Vertrag über den Warschauer Pakt. Der sowjetische Außenminister Molotow kam direkt von Warschau nach Wien, um den österreichischen Staatsvertrag zu unterschreiben. Nur Stunden vorher hatte er den Warschauer Pakt unterschrieben.

Der Weg Österreichs zur EU-Mitgliedschaft war keineswegs einfach und schien lange Zeit durch politische und rechtliche Vorbehalte blockiert. Denn vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, war Österreich schon zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt für die Mitgliedschaft bereit und dies hätte uns auch offensichtliche wirtschaftliche Vorteile gebracht.

Das Hauptproblem war die schwierige Position Österreichs zwischen Osten und Westen. Im Hinblick auf das Anschlussverbot des Staatsvertrages und die in der Verfassung festgeschriebene immerwährende Neutralität lag die Alternative zunächst in einer Mitgliedschaft bei der Europäischen Freihandelszone (EFTA), deren Gründungsmitglied Österreich 1960 wurde. Zusätzlich zum Widerstand der Sowjetunion gegenüber Österreichs EU-Ambitionen waren seine Beziehungen mit dem EU-Mitglied Italien das zweite größere Hindernis. Es ging dabei um die Südtirol-Frage, die endgültig erst im Jahr 1992 geregelt wurde, zu einer Zeit, in der die dramatischen Umwälzungen von 1989 bereits eine zentrale Bedeutung im europäischen Einigungsprozess angenommen hatten. Sobald der Eiserne Vorhang zerbrach, nahm Österreich die Gelegenheit wahr und der frühere Außenminister Alois Mock übersandte Österreichs Bewerbung um EU-Mitgliedschaft bereits im Juni 1989, einige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer.

1994 wurde ein Referendum über die Mitgliedschaft abgehalten, bei dem die österreichische Bevölkerung diese massiv befürwortet. 66 % im Vergleich zu 57 % in Finnland und 52 % in Schweden, den beiden Ländern, die gleichzeitig mit Österreich beitraten. Die Mitgliedschaft begann am 1. Jänner 1995.

Österreicher halten sich zugute, Osteuropa besser zu kennen als andere Westeuropäer. Aufgrund ihrer größeren Vertrautheit mit der Denkweise der Nachbarn tendieren sie dazu, risikofreudiger zu sein als etwa Deutsche oder Schweizer, die fast ausschließlich den Rechenstift entscheiden lassen. Besonders Vertreter der Wiener Wirtschaft sind davon überzeugt, dass die historischen Bande zu den anderen Kronländern der Donaumonarchie heute im wachsenden Osteuropageschäft ein strategischer Vorteil sind. Tatsache ist, dass Österreich in vielen östlichen Nachbarstaaten zu den führenden Auslandsinvestoren zählt.

Dank der Mitgliedschaft in der Europäischen Union kann Österreich die Vorteile voll nutzen, die sich aus der Auflösung des Ostblocks ergeben. Von einer politischen Randlage rückt Österreich wieder in das Zentrum eines gemeinsamen Raumes. Im Rahmen der Europäischen Union hat der Donauraum die Möglichkeit, allmählich wieder zu einer wirtschaftlichen und politischen Einheit zusammen zu wachsen als Verbund selbst bestimmter demokratischer Staaten.

Wenn man den Umfragen glauben darf, ist die Europäische Union in den Sympathiewerten der Österreicher in den letzten Jahren drastisch gesunken. Dies kontrastiert auffallend zur enthusiastischen pro-europäischen Stimmung um die Zeit des Beitritts vor 11 Jahren. Das ganze erinnert an die Stationen einer Ehe. Am Anfang war die große Liebe da, aber relativ bald setzen die Mühen des Alltags ein, und man erkennt, dass die Erwartungen zu hoch geschraubt waren. In der Beziehung Österreich – EU kommen gravierende Störfaktoren dazu. Die Erinnerung an die unglücklichen und verunglückten Sanktionen ist ebenso wach wie das Gefühl, dass die Union uns beim Transitproblem im Stich gelassen hat. Umwelt und Lebensqualität haben in Österreich einen hohen Stellenwert, und der Transit des Schwerverkehrs, stellenweise tatsächlich eine extreme Belastung, ist für Österreicher ein sensibles Thema.

Unsere Mitgliedschaft in der Union wird dennoch von keiner ernsthaften Richtung im Lande in Frage gestellt. Nach einer Umfrage aus den ersten Märztagen 2006 waren 73,1 Prozent der Österreicher der Ansicht, Österreich sollte in der EU bleiben; lediglich 21,6 Prozent sprachen sich dafür aus, auszutreten.

Sorge um die Erhaltung der Lebensqualität, insbesondere auch um die Arbeitsplätze ist aber der Grund, warum viele Österreicher einer zusätzlichen Erweiterung, z.B. um die Türkei oder die Ukraine sehr skeptisch gegenüber stehen.

Eine von vielen Einflüssen geprägte Kultur

Die österreichische Kultur war immer von starken Einflüssen anderer Kulturen, vor allem der slawischen geprägt. Es ist allgemein bekannt, und durch einen Blick in das Telefonbuch kann man sich davon überzeugen, dass etwa in Wien wahrscheinlich die Mehrheit der Namen slawischen oder ungarischen Ursprungs ist. Das ist zum Großteil

historisch gewachsen, hat aber durch viele Tausende von tschechoslowakischen und ungarischen Flüchtlingen vor dem Kommunismus starke Auffrischungen erfahren. In Kärnten wieder ist die Hälfte der Namen slowenischen Ursprungs. Was aber vielleicht weniger bekannt ist, dass wir in den letzten Jahren jedes Jahr ungefähr 35.000 Menschen, im Jahr 2004 sogar 45.000, fast die Hälfte aus dem ehemaligen Jugoslawien und etwas über 15.000 aus der Türkei, eingebürgert haben. Darüber hinaus hat, vom Sonderfall Luxemburg abgesehen, Österreich, knapp vor Deutschland, den höchsten Ausländeranteil, nämlich 9% unter seinen Bewohnern. Im Vergleich dazu hat Ungarn einen Anteil von 1% und Frankreich einen Anteil von 5,6%.

Ich will nicht behaupten, dass das alles ohne Schwierigkeiten ist, aber im Großen und Ganzen haben wir uns der multikulturellen Herausforderung in positiver Weise gestellt. Unsere Stellung als eines der wohlhabendsten und sichersten Länder der Welt hat es jedenfalls nicht geschadet. Sicher ist, dass es auf unsere Kultur, unser tägliches Leben starken Einfluss ausübt.

Ich schließe mit einer Definition Österreichs, die ich einem Essay von Alois Brandstetter aus dem Jahr 1971 entnommen habe:

Österreich ist eine Wohnküche.

Österreich ist ein Herrgottswinkel.

Österreich ist ein Hinterhof.

Österreich ist ein Schrebergartenhäuschen.

Österreich ist sehr schön.

Österreich ist sehr arm.

Österreich ist sehr reich.

Österreich ist sehr klein.

Österreich ist sehr groß.

Arm im Reichsein, reich im Armsein, groß im Kleinsein, klein im Großsein und so weiter.

Österreich ist.